

größer sind, als die Grundschruppen des nicht regenerierten Schwanzteiles. —

Die Oberseite des Tieres zeigt graugelbe Allgemeinfärbung mit z. T. undeutlichen, bräunlichen, in der Mitte nach hinten gerichteten Querbändern auf dem Rücken. Erst auf der Oberseite des Schwanzes, und zwar nur auf dem nichtregenerierten Teile desselben, sind diese dunkelbraunen Querbinden scharf differenziert. Jede bildet einen rechten Winkel, der nach vorne zu offen ist, und dessen Scheitelpunkt in der Mittellinie des Rückens liegt. Der Kopf zeigt auf etwas hellerer Grundfarbe leichte undeutliche und diffuse hellbräunliche Färbung. Nach SCHREIBER<sup>5)</sup> gehört das Stück zur *var. maculatus* BEDR.

Zu bemerken ist noch, daß das beschriebene Exemplar nicht in einer Behausung, sondern im Freien zwischen Gestein gefunden wurde.

*Gymnodactylus Kotschyi* STND. ist schon von HOLTZ<sup>6)</sup> bei Mersina und Gülek gefunden worden. Im eigentlichen Taurusgebirge selbst scheint er nach dem oben Gesagten sehr selten zu sein, während er in der Ebene südlich des Bulghar Dagħ nirgend selten ist und hier vielfach neben *Hemidactylus turcicus* L. vorkommt. Die letztere Art, die in der cilicischen Ebene nicht gerade selten ist, habe ich in den Bergen selbst nie gefunden.

### Vom ostafrikanischen Zebra.

Von Major z. D. H. H. FONCK.

Mit 3 Tafeln.

In den unendlichen Wildsteppen Ostafrikas tummeln sich ungezählte Herden von Zebras in einer natürlichen Freiheit, wie sie vollkommener nicht gedacht werden kann. Wo man die Steppe betritt, fast überall ist das Zebra heimisch und als ein Bild ungebändigter Kraft stets von neuem eine reizvolle Beobachtungsgelegenheit.

Wohl jedem Betrachter drängt sich dann ganz von selbst die Frage auf: „Kann man das Zebra nicht zähmen? Könnte man es nicht im Dienste des Menschen als Reit- oder Transporttier verwenden?“ Demgemäß liegen entsprechende Versuche auch schon viele Jahre lang zurück, ohne daß bisher wesentliche Erfolge erzielt worden wären. Die Anpassung und Verwendung des Zebras

<sup>5)</sup> SCHREIBER, *Herpetologia europaea*, II. Aufl., p. 572.

<sup>6)</sup> WERNER, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien“, p. 1065

als Haustier wäre auch deshalb von so besonderem Werte gewesen, weil man glaubte, daß man dadurch einen klimafesten, gegen die mörderischen Tierkrankheiten (Tsetse!) des tropischen Afrikas immunen Ersatz für die importierten Maultiere, Pferde oder Maskatesel finden könnte, die, sobald sie im tsetseverseuchten Gebiet infiziert sind, fast ausnahmslos eingehen. Den im Lande gezogenen Pferden oder Maskateseln geht es nicht besser. In großen, tsetsefreien Gebieten halten sich Pferde, Maultiere und Esel vorzüglich und leisten solche ausgezeichneten Dienste, daß ein Ersatz durch Zebras oder Kreuzungen mit Zebras ganz unnötig wäre. In allen anderen Gebieten sieht es aber anders aus, und ein gegen Tsetse und einige fernere kaum weniger üble Tierkrankheiten immunes Reit- und Zugtier wäre von größtem Wert für jeden Ansiedler oder Farmer in Ostafrika.

Vorweg sei bemerkt, daß nun z. B. leider das Zebra selbst, welches aus tsetsefreien Gegenden stammt, auch nicht immun gegen die Tsetsekrankheit ist, so daß seine Verwendung an Stelle der eingeführten Tiere nicht sehr viel helfen würde. Immerhin ist anzunehmen, daß ein Tier in seinem eigenen Heimatlande trotz des Mangels an Immunität gegen gewisse Tierkrankheiten doch erheblich widerstandsfähiger und durch ererbte Eigenschaften besser geschützt ist, wie ein aus völlig anderem Klima eingeführtes Tier. Wie alle diese Verhältnisse heute liegen, wie weit die wissenschaftliche Forschung auf diesem Gebiet inzwischen gediehen ist, ist mir nicht bekannt geworden. Über einige Erfahrungen indeß mit Zebras aus den Jahren 1903 und 1904 lohnt es sich vielleicht noch zu berichten. Anfang März 1903 übernahm ich die Militärstation Moschi am Kilimandjaro und hatte dort bald Gelegenheit, die Zebrafarm Mbuguni des kürzlich verstorbenen Herrn F. BRONSART v. SCHELLENDORFF zu besuchen. Es waren eine ganze Menge von Zebras vorhanden, die teils in einem großen Kraal frei herumliefen, teils in Ställen standen, wo ihnen die Hufe lang wuchsen (Taf. III). Mit einigen Zebras waren Fahrversuche gemacht worden, doch bedurfte es stets besonderer Vorkehrungen und umständlicher Vorbereitungen, die ungezähmten, schreckhaften und überaus ängstlichen Tiere einzuspannen. Waren sie im Geschirr drin, dann zogen sie den schweren Wagen mit großer Kraft flott des Weges; sie waren aber zu aufgereggt und zu wenig eingewöhnt. Bei erwachsenen, aus der Steppe wild eingefangenen Zebras ist das Zähmen und Einfahren jedenfalls sehr schwierig und zeitraubend. Auch hatte man es in Mbuguni wohl nicht richtig angefangen. Die Tätigkeit der Kilimandjaro-Straußenzucht- und Zebrafanggesellschaft hatte sich bis zu

meinem Besuch jedenfalls vorwiegend auf den Fang der Zebras beschränkt. Die Hauptsache, das allgemeine Einfahren und Zureiten, sollte noch kommen. Aus mir nicht bekannten Gründen ist aber nicht viel daraus geworden. Ein zugerittenes Zebra gab es auf „Mbuguni“ bis 1904 jedenfalls nicht. Ob man später zum Zureiten kam oder nicht, kann ich nicht sagen.

In Moschi fand ich auf der Station eine kräftige, runde Zebra-stute vor, welche ihr von der BRONSART'schen Gesellschaft zu Tsetse-impfversuchen überlassen worden war. Sie stand unentwegt in ihrem Stall, fraß und führte ein entschieden freudloses Dasein. Impfversuche konnten damals mangels geeigneten Impfstoffes nicht gemacht werden, so daß mir der Gedanke kam, das langweilige Leben unseres Zebras anstatt durch Impfversuche ein wenig durch Reitversuche zu verschönen. Zur 1. Kompagnie Moschi gehörte damals Unteroffizier KÜSTER, ein alter Husar, von dem ich wußte, daß er ein vorzüglicher Reiter war. Ihm vertraute ich meine Idee an, nicht ohne nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß ich es für ziemlich ausgeschlossen halte, das wilde Zebra zureiten zu können.

Dies geschah mit Absicht und hatte auch prompt den Erfolg, daß KÜSTER beweisen wollte, daß es doch möglich sei, und sich für die Sache mit großer Hingabe zu interessieren begann. Den ersten Versuchen, einen Gurt, eine Decke, einen Sattel aufzulegen, setzte das Zebra eine ungeheure Abneigung entgegen, beruhigte sich aber nach und nach, und KÜSTER hatte es bald so weit, daß ihm ein erst leichter, dann allmählich schwerer werdender Sandsack auf den Sattel gebunden werden konnte. Zunächst versuchte es stets, diese Last durch plötzliche, äußerst kraftvolle Seitensätze abzuwerfen. Nachdem es sich an diese Belastungsversuche gewöhnt und gemerkt hatte, daß ihm nichts Übles geschah, hielt KÜSTER den Augenblick für gekommen, sich selbst in den Sattel zu setzen. Leicht, behend und sehr gewandt, wie er war, saß er also eines Tages wie der Blitz im Sattel, während das Zebra noch von einigen Askaris (Soldaten) gehalten wurde. Es hatte sofort erkannt, daß ihm etwas sich Bewegendes auf dem Rücken saß und geriet (wohl in der Empfindung, die Beute eines ihm umklammernden Raubtieres werden zu sollen) in eine unbeschreibliche Aufregung. Zitternd und keuchend stemmte es sich in einer Art Todesangst mit allen 4 Hufen gegen den Erdboden, um sich in dem Augenblicke, als es nun losgelassen wurde, mit ungeheurer Kraft blitzschnell in gewaltigem Satz seitwärts zu schnellen, um den Feind abzuwerfen. Aber der Reiter saß fest, blieb ganz ruhig und richtete seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft darauf, im Sattel zu bleiben. Nach einer

Reihe vergeblicher Sprünge, deren erstaunliche Kraft, Plötzlichkeit und Unberechenbarkeit meinem Empfinden nach das Abschleudern des Reiters schließlich doch einmal zur Folge haben mußte, hörte der Widerstand allmählich auf, und die maßlose Aufregung des Tieres wich einer ohne langen Übergang eintretenden Erschlaffung seiner Kräfte. Nach einigen Tagen fortgesetzter Versuche wurde das Zebra ruhiger. Es hatte gelernt, daß ihm kein Leid geschah.

Es ließ sich bald ohne große Schwierigkeit besteigen und begann den Reiter zu verstehen und seinem Schenkel zu gehorchen... Nach etwa sechswöchiger Dressur hatte KÜSTER es so weit, daß es Hindernisse sprang (Taf. IV). Es war hiermit meines Wissens zum ersten Mal der Versuch unternommen worden, in Afrika ein wild aus der Steppe gefangenes, ausgewachsenes Zebra zuzureiten, und dieser Versuch war über Erwarten geglückt. Unser Zebra wurde später auf Expeditionen als Reittier benützt und machte 6—8stündige Märsche ohne jede Schwierigkeit, wobei es sich besonders gewandt und sicher im Durchklettern von steilen Felspartien, eingeschnittenen Flußläufen u. dergl. zeigte... Es hatte jedoch jedes Temperament verloren und war gegen seine Lebhaftigkeit im Zustande der Freiheit nicht wiederzuerkennen... Während es bei den ersten Springversuchen, wie leicht erklärlich ist, der ungewohnten Reiterbelastung halber immer viel zu hoch sprang, hatte es bald gelernt, beim Sprunge gerade über das Hindernis hinwegzugleiten und nicht mehr Kraft anzuwenden, als unbedingt nötig war...

Immerhin erscheint es mir zu schwierig und nicht besonders aussichtsreich, sich afrikanische Zug- und Reittiere dadurch zu verschaffen, daß man erwachsene wilde Zebras aus der Steppe fängt und sie sich mühsam „einbricht“... Wohl aber halte ich es für durchaus aussichtsvoll, ganz jung eingefangene oder in Gefangenschaft geborene Zebras zu den Diensten des Pferdes oder Maultieres abzurichten und auszubilden... Junge Zebras werden bei sachverständiger Behandlung bald ganz zahm, besonders wenn man sie mit untugendfreien Pferden zusammenbringt und aufwachsen läßt... 1904 wurde eines Tages in Mpapua ein noch ganz junges Zebra von einer Anzahl Wagogo in völlig erschöpftem Zustande auf einer Tragbahre zur Station gebracht. Die Wagogo erzählten: „Sie seien als Honigsucher in den südlichen Ausläufern der Masaisteppe umhergestreift, als ein Rudel Hyänenhunde eine Zebrastute mit ihrem Fohlen von der Herde abgesprengt und gehetzt habe. In dem Augenblicke, als das „Kind“ des Zebras erschöpft gestürzt sei und die Hunde es zerreißen wollten, seien sie dazu gekommen, hätten die Hunde verjagt und das junge Zebra mitgebracht.“ Ich kaufte

den Leuten das Tierchen ab, lobte sie nicht wenig ob ihres verdienstlichen Rettungswerkes und hatte die Freude zu sehen, daß es alsbald etwas Milch annahm. Nach wenigen Tagen hatte es sich ganz gut erholt, vertrug die Kuhmilch gut und fing nach etwa 14 Tagen Aufenthalt bei uns an prächtig zu gedeihen. Es wurde sehr bald ganz zahm und zutraulich (Taf. V). Eine besondere Vorliebe hatte es ebenso wie eine junge Elenantilope für Salz, das ich es aus der Hand lecken ließ. Sowie die Tiere mich witterten, kamen sie angestürmt und drängten und bettelten, bis sie ihr Salz hatten. Ich fuhr dann nach Deutschland und mußte das Zebra in Mpapua lassen, wo es mit einer Rinderherde der Station auf die Weide ging und später im Alter von 5 bis 6 Jahren von dieser nicht mehr zu trennen war. . . Es fiel eines Tages als Opfer einer irrsinnigen Kugel. . .

Wie HANS BESSER in seinen „Natur- und Jagdgeschichten“ berichtet, hat er mit großem Erfolg mehrfach erst ganz junge, später ein halberwachsenes Zebra, das keine Milch mehr brauchte, mit dem Lasso eingefangen und durch kluge Behandlung vollständig zahm bekommen. Die Möglichkeit, das Zebra und seine große Kraft den Menschen nutzbar zu machen, ist also zweifellos gegeben. . .

Als Reittier bzw. Zug- oder Tragtier im afrikanischen Busch auf dem Marsche genügt ein solches Transportmittel, das seinen sicheren, ruhigen Schritt geht, vollkommen. Das Zebra als solches hat den Vorteil, daß es nicht erst von weither eingeführt zu werden braucht und daher billiger zu beschaffen ist, und weil es an die wildwachsende Nahrung des Landes gewöhnt, leichter zu unterhalten sein dürfte, wie die sonst als Reittiere ja hervorragend bewährten, meist aus dem Hinterland von Aden kommenden Maultiere oder die ebenfalls eingeführten oder im Lande ziemlich zahlreich von den Arabern gezüchteten Maskatesel. . .

Der Versuch, Zebrastuten mit Pferden zu kreuzen, ist gut gelungen. Die in Daressalam geborenen Zebroide entwickelten sich zu starken, gut gebauten Tieren von vorzüglichem Aussehen. . .

Wir hatten damals in Moschi also nun ein tadellos zugerittenes und sich betragendes Zebra, dessen Ruhm sich leider nicht heimlichen ließ und schließlich auch bis nach Mbuguni zur Kilimandjaro-Straußen- und Zebrazüchtungsgesellschaft drang, von wo das Zebra ja herstammte. . . Hier kam man denn auch richtig bald auf die verwerfliche Idee, der Station Moschi das „stark verbesserte“ Zebra wieder abzufordern. . . Die Zebrafarm Mbuguni hatte leider Erfolg mit ihrem Ansinnen, da die Station keinen Rechtsgrund hatte, die Herausgabe des Tieres zu verweigern.

Unser schönes Stationszebra kam also nach Mbuguni zurück und wurde als Paradestück bald einem nach Europa bestimmten Zebra-transport eingereiht, der in Mombassa an Bord des R. P. D. „Kurfürst“ verladen wurde.

Der „Kurfürst“ scheiterte an der spanischen Küste.

Mit dem schönen, neuen Schiff versank das erste Reitzebra Deutsch-Ostafrikas im Atlantik!

Man sieht: „Auch Zebras haben ihre Schicksale!“

### Nachschrift.

Beim Halten verschiedener Zebras in Askania Nova habe ich die feste Überzeugung gewonnen, daß diese Tiere vollständig domestikations- und dressurfähig sind und bei entsprechender Behandlung und gewissen Verhältnissen unbedingt sehr nützliche und leistungsfähige Haustiere werden könnten. Selbstverständlich darf man nicht sofort dieselben Anforderungen an sie stellen wie an Hauspferde, womöglich von hochgezogenen Kulturrassen. Diese Überzeugung hat mich bewogen, Herrn Major FONCK zu ersuchen, seine diesbezüglichen Erfahrungen zusammenhängend niederzuschreiben und mit seinen interessanten Bildern, die früher schon verschiedentlich zerstreut erschienen sind, in einer wissenschaftlichen Zeitschrift als Anregung zu weiteren Zählungsversuchen von Zebras erscheinen zu lassen. Durch die lebenswürdige Mitwirkung des Herrn Prof. MATSCHIE ist es mir gelungen, die Aufnahme des Aufsatzes in den Sitzungsberichten der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und die Erlaubnis zur Herstellung der Bilder zu erlangen.

Hierbei erlaube ich mir, meinen innigsten Dank Herrn Prof. MATSCHIE und Herrn Major FONCK auszusprechen.

Juli 1919.

FR. V. FALZ-FEIN.

### Tafel-Erklärung.

(Mit Bemerkungen von P. MATSCHIE.)

#### Taf. III.

Oben links: Gefangene Zebras im Kraal von Mbuguni am Kilimandjaro.

Unten links: Zebras in den Boxen.

Oben rechts: Zebragespann in Mbuguni. Die Zebras haben durch langes Stehen im Stall verlängerte Hufe.

Unten rechts: Dasselbe Gespann.

Diese Art des Zebras stimmt in allen Merkmalen mit der von W. KUHNERT gesammelten Haut überein, die dem von MATSCHIE beschriebenen *Equus böhmi* zugrunde liegt. (MTSCH.)

Taf. IV.

Oben links: Zebra im Trabe.

Unten links: Erste Reitversuche.

Oben rechts: Das Zebra lernte bald, mit der Kraft zu sparen und gerade über das Hindernis hinwegzugleiten.

Unten rechts: Es sprang zunächst immer viel zu hoch.

Die Stute unterscheidet sich von dem auf der Taf. III abgebildeten durch die breiten, dunklen unteren Halsbinden. Das vollständige Fehlen der Zwischenbinden, die schmale, dunkle Umrandung der Hufe und die schmaleren, dunklen Seitenbinden. (MTSCH.)

Taf. V.

Oben links: Eine dritte Form des Zebras aus der Nähe des Kilimandjaro, dem von C. G. SCHILLINGS am Mto Nairobi gesammelten sehr ähnlich. Es ist ebenfalls nach Mbugumi frisch gefangen eingebracht worden und zeichnet sich durch eine auffallende Sattelzeichnung auf dem Hinterrücken, schmale Hüftbinden, schmale und ungleich breite Seitenbinden, breite Halsbinden und das Fehlen der dunklen Zeichnung über den Hufen aus. (MTSCH.)

Unten links: Junge Zebras von der Farm „Merkl“ bei Marangu. Die beiden links und in der Mitte dargestellten stimmen mit dem vom Mto Nairobi erwähnten und auf derselben Tafel oben links abgebildeten überein; das rechts stehende gehört zu derselben Form wie die vor den Wagen gespannten. Die Zwischenbinden auf den Hüften sind allerdings auf dem Bilde nicht zu erkennen.

Oben rechts: Junges Zebra und Elenantilope aus dem südlichsten Teile der Massaisteppe bei Mpapua. Die Halsbinden sind schmal, die Seitenbinden schmal und gleich breit, die dunklen Hüftbinden ungefähr so breit wie die hellen, und die Hufe sind breit dunkelbraun eingefärbt. (MTSCH.)

Unten rechts: Zebroid aus einer Zebrastute und einem Pferdehengst.

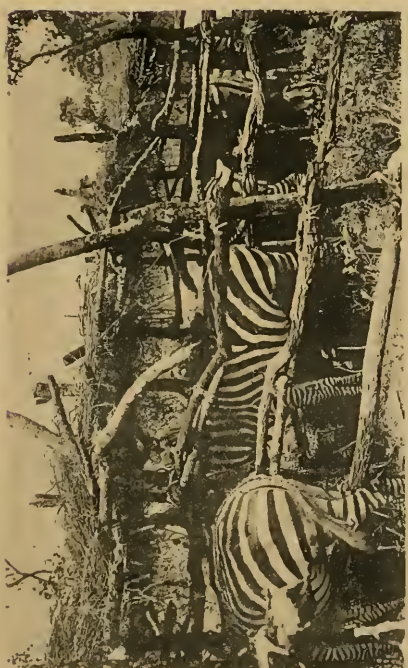
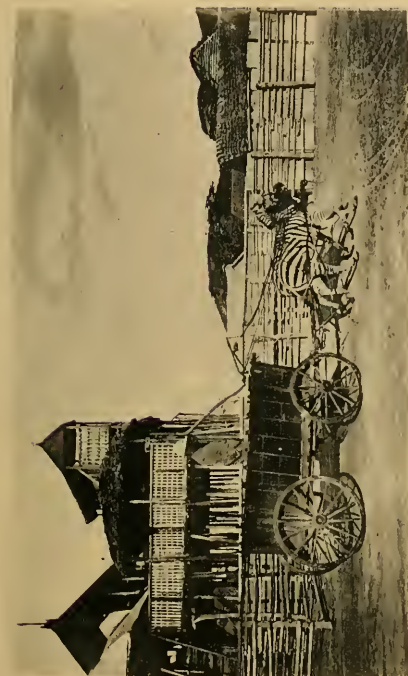
---

Zweite wissenschaftliche Sitzung am 15. April 1919.

H. POMPECKJ: *Dysalotosaurus Lettow-Vorbecki*, der ornithopode Dinosaurier des Tendaguru.















# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [1919](#)

Autor(en)/Author(s): Fonck Major z. D. HH.

Artikel/Article: [Vom ostafrikanischen Zebra. 159-165](#)